

Nummer 11
1. bis 14. Juni 2024

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Sorgearbeit
im Fokus einer zukunftsfähigen Wirtschaft



Béatrice Eigenmann

Weltweit wird mehr Gratisarbeit als bezahlte Arbeit geleistet. Und zum grössten Teil lastet diese Gratisarbeit als sogenannte Sorgearbeit auf den Schultern der Frauen: das Sich-Kümmern um Haushalt, Kinder, Pflege von Angehörigen, Freundschaften sowie soziales und globales Miteinander, wie es Ina Praetorius formuliert. Die Schweizer Theologin hat die Idee und das Netzwerk «Wirtschaft ist Care» entwickelt. Wirtschaft soll im Ursprung das abdecken, was wir Menschen brauchen. Deshalb setzt sich Praetorius für ein Umdenken ein: Statt immer mehr Profit zu generieren, soll sich die Wirtschaft darauf konzentrieren, dass es allen möglichst gut geht. Der Fokus des künftigen Wirtschaftens soll auf der Sorgearbeit (Care) und auf der Natur liegen. Nur so ist eine lebenswerte Zukunft für alle denkbar.

Kürzlich haben sich die Mitglieder der *Grossmütter-Revolution* im Kloster Kappel am Albis an ihrer Frühlingstagung intensiv mit dem Thema «Wirtschaft und Care. Grossmütter engagieren sich» auseinandergesetzt. Mit Unterstützung von Ina Praetorius haben sie Massnahmen zugunsten einer lebensfreundlicheren Ausrichtung der Wirtschaft ersonnen. Denn sie sind Expertinnen in kostenloser Sorgearbeit.

Praetorius stellt sich eine Welt, in der die Sorgearbeit im Vordergrund steht, folgendermassen vor: Statt um Autos geht es in der Raumplanung um kleine Kinder. Alles, was es zum Leben braucht, ist in kurzer Distanz erreichbar. Der Staat investiert in die Pflege der ältesten Mitglieder unserer Gesellschaft statt in Autobahnen. Die Norm-Erwerbszeit wird deutlich herabgesetzt, sodass jede und jeder Zeit mit Care-Arbeit verbringt, weil es beim Gelderwerb nicht mehr um den grossen Konsum geht.

Gerade aufgrund des letzten Punktes ist Praetorius auch eine grosse Verfechterin des bedingungslosen Grundeinkommens. Dieses wäre eine grosse Stütze für alleinerziehende Mütter, die oft von Armut betroffen sind. Die Frauen der *GrossmütterRevolution* machen die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens vor: Sie erhalten *AHV*, engagieren sich aber sehr für unsere Gesellschaft.

Ich finde, es lohnt sich, einmal radikal anders zu denken und wegzukommen von der Doktrin, Lohn gebe es nur gegen Leistung. Das gute Leben für alle sollte für uns alle das Ziel sein.

Titelbild: Typische Sorgearbeit: das Hüten von Enkelkindern
Bild: Aline Dassel/pixabay.com

3+4 Wirtschaft ist Care: **Das gute Leben für alle**
Grossmütter wollen die Wirtschaft verändern



Bild: Freddy Kugler

5 Thurgau: **Der Spitzen-Klöppler von Romanshorn**
Ein Altartuch gegen das Vergessen

6 Interreligiöser Dialog: **Voll Glauben – und doch kritisch**
Ein muslimischer Blick auf zwei biblische Frauen

7 Serie Ittinger Sturm:
Historisches Geschehen als sinnliches Erlebnis
Vom Wüten der 3'000 Bäuerinnen und Bauern

8 Glaubensbilder: **Dieser Spruch steht an einem ...**

Im Innenteil:
Mitteilungen aus Pfarreien und Pastoralräumen in der Region

9 Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag

10 Thurgau: **Vom Stammvater zum Propheten**
Jakob als Modell spiritueller Reifung



Bild: Keta/Wikimedia Commons

10+11 Kirche ohne Grenzen: **Ein Erbe, das keine Grenzen kennt**
Baskische Bruderschaft der Jungfrau von Aránzazu in Peru

12 Kirche Schweiz: **Entscheid der Abtei**
Wiedereinsetzung von Chorberr Gilles Roduit

12 News

13 Aus dem Bistum • Aufruf • Inserat

14+15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**

16 Cartoon & Zum Schluss

Das gute Leben für alle

Grossmütter wollen die Wirtschaft verändern



Gewisse Gruppierungen finden, dass mit unserer Wirtschaft etwas nicht stimmt. Ein Thinktank von älteren Frauen plant Massnahmen für eine Berichtigung. Die Theologin Ina Praetorius erläutert, wie sich die Bedeutung von Wirtschaft ins Ungesunde verschoben hat, wo die Gründe dafür liegen und welche Lösungen es gibt.

Im Seminarraum des Klosters Kappel am Albis brummt es wie in einem Bienenhaus. Gegen 60 Frauen – lang- und kurzhaarig, zu meist ergraut, manche mit kirschroten Lippen, manche in Röcken, andere in Hosen – diskutieren angeregt in Kleingruppen. Die Wände des Raums sind tapeziert mit vollgeschriebenen Packpapier, überall stehen betextete und mit bunten Post-its vollgeschriebene Flipcharts. «Frauenstreik», «Königin in meinem Reich fühlen», «systemrelevante Gratisarbeit im Lebenslauf aufführen – auch für Beerdigung», «Narrenfreiheit nutzen» ist da zu lesen oder «Wie gelingt es uns, unsere Umwelt aufzumischen?». Es handelt sich bei den Frauen um Mitglieder der *GrossmütterRevolution*, die sich anlässlich ihrer Frühlingstagung mit dem Thema «Wirtschaft und Care. Grossmütter engagieren sich» befassen und ihre Gedanken notieren. Die Stimmung ist gut. Eine Frau äussert den Spruch «lieber plissiert als einfältig» und erntet heitere Lachsalven. Als «Wohlfühlbad» bezeichnet eine andere die Tagung. «Sehr spannend, sehr viele gute Ideen. Jetzt bräuchte es noch Gruppierungen aus anderen Schichten, die die Sache aufgreifen», findet eine weitere Teilnehmerin.

Bild: Alexandra Gisler



Die Frauen der *GrossmütterRevolution* sind Expertinnen in Care-Arbeit und möchten, dass diese mehr ins Zentrum der Wirtschaft gerückt wird.

Wer hat Angst vor Grossmüttern?

Inmitten der Frauen sind Power und Potenzial zu spüren. Auch wenn die Wörter «Care» und «Grossmütter» mild und lieblich klingen mögen, sollte man den Ausdruck «Revolution» im Vereinsnamen zu hundert Prozent ernst nehmen, denn diese Frauen haben garantiert noch anderes im Kopf als Märchen für ihre Enkel. So liessen sich beispielsweise vor zwei Jahren einige Mitglieder für einen Kalender ablichten. Nackt. Welch ein Tabubruch! Und aus ihrem Dunstkreis stammen die *KlimaSeniorinnen*, die die Schweiz am *Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte* erfolgreich verklagt hatten wegen deren mangelnder Massnahmen gegen den Klimawandel.

Neubewertung unbezahlter Care-Arbeit

Das Thema «Wirtschaft ist Care» passt bestens ins Spektrum der Grossmütterbewegung mit ihren Anliegen rund um Alter, Frauen, Generation. Denn es handelt sich bei der Gruppe um Expertinnen in kostenloser Care-Arbeit, haben doch die meisten von ihnen als Mütter eine Familie gemanagt. Und jetzt, als Grossmütter, wird von ihnen nicht selten erwartet, dass sie im unentgeltlichen Hüten ihrer Enkel Erfüllung finden. Tatsächlich mag ihnen das gefallen. Jedoch nicht nur. Angeregt durch Referate von Ina Praetorius, der Erfinderin der Formel «Wirtschaft ist Care», bearbeiten die Grossmütter eine Neubewertung der unbezahlten Care-Arbeit und ersin-

nen Massnahmen zugunsten einer lebensfreundlicheren Ausrichtung der Wirtschaft.

Im nachfolgenden Interview erläutert Ina Praetorius, was hinter ihrer Kurzformel «Wirtschaft ist Care» steckt und welche Rolle Grossmüttern dabei zukommt.

Ina Praetorius, Ihre Formel klingt widersprüchlich, wenn man sie zum ersten Mal hört. Welches ist das Hauptanliegen dahinter?

«Die» Wirtschaft ist heute so wichtig und hat so viel zu sagen, dass ich mich vor Jahren zu fragen begann, was Wirtschaft eigentlich ist und was sie leisten sollte. Meistens setzen wir Wirtschaft mit Börsenkursen, Geld, Wachstum und Profit gleich. Dabei hat sie im Ursprung die Aufgabe, die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Mit dem Hinweis darauf kann man eine Debatte anstossen, und das ist nötig, da sich einiges verändern muss. Die marktorientierte Wirtschaft hat uns in ernsthafte Krisen gestürzt. Das ist bereits erkannt, und es gibt erste Gegenmassnahmen. Denken wir an die Annahme der Pflege-Initiative und an die Auszahlung einer 13. AHV-Rente.

Wie sähe die Welt aus, in der Sie gerne leben würden?

Ich muss vorausschicken, dass ich von einer Welt in 100 Jahren spreche. Ich glaube nicht, dass wir bereits in fünf bis zehn Jahren so weit sind, denn es muss eine Art Kultur-



Bild: Anja Eigenmann

Ina Praetorius ist die Erfinderin und Gründerin von «Wirtschaft ist Care».



Bild: Alexandra Giesler

In Arbeitsgruppen diskutieren die Grossmütter über Schritte zu positiven Veränderungen.

revolution stattfinden. – Meine Welt ist eine Care-zentrierte. Bei der Raumplanung liegt das Augenmerk auf kleinen Kindern statt auf Autos. Alles Lebensnotwendige ist in kurzen Distanzen erreichbar. Der Staat investiert in Altenpflege statt in Autobahnen. Die Norm-Erwerbszeit ist deutlich herabgesetzt. Denn wozu sollen wir viel Geld erwerben? Nur um zu konsumieren? Stattdessen verbringen alle Menschen Zeit mit Care-Arbeit. Dies sind einige Stichworte dazu.

Welchen Beitrag können Grossmütter in solch einem Umdenken der Gesellschaft leisten?

Die am meisten diskriminierten Menschen in patriarchalen Strukturen sind alte Frauen. Denn im Patriarchat sind Frauen nur als Gebärerinnen und als attraktive Verführerinnen interessant. Alte Frauen können beides nicht mehr bieten. Viele von ihnen leiden darunter, dass sie nicht mehr begehrt werden. Machen sie sich aber bemerkbar, verursacht das Irritation. Diese kann in Kompetenz und Autorität umgewandelt werden. Denn es gab schon lebensfreundlichere Gesellschaften. Die Grossmutter galt dort als Ursprung, als weise und war für Kinder genauso wichtig oder wichtiger als die Mutter. In krisenhaften Zeiten nehmen Grossmütter eine Schlüsselrolle ein. Sie verfügen über Tugenden, die es dann braucht: Fürsorglichkeit, Weisheit, Erfahrung, Langsamkeit.

Wie könnte der Beitrag von anderen Schichten zu einer Gesellschaft aussehen, die das gute Leben für alle anstrebt?

Der Impuls der Grossmütter ist wichtig. Aber die Fürsorgebereitschaft muss vom Geschlecht gelöst werden. Auch der «homo oeconomicus», der weisse Mann, ist verletzt. Wird alt und gebrechlich und braucht Care, obwohl er sich unabhängig gibt und seit 200, 300 Jahren die Wirtschaft lenkt. Also kann «Caring» nicht nur ein Frauenthema sein. Alle Gruppen müssen ihren Beitrag leisten. Sonst kommen wir nicht weiter. So gibt es beispielsweise eine Kampagne namens MenCare, die sich für die Stärkung der väterlichen Fürsorge und Präsenz einsetzt.

Auch Frauen, die noch im Erwerbsleben stehen, haben oft kein Gewicht mehr in der Wirtschaft. Woher kommt der Mut der Grossmütter, eine Revolution anzuzetteln?

Die Mitglieder der *GrossmütterRevolution* sind gebildete Frauen. Ihre Kompetenz verflüchtigt sich nicht durch die Pensionierung. Alte Frauen haben Freiheit. Freiheit macht Herrschenden Angst. Über die Erwerbsarbeit hingegen kann man die Menschen disziplinieren. Die Frauen der *GrossmütterRevolution* wollen aber das gute Leben für alle und greifen zum Beispiel das Thema bedingungsloses Grundeinkommen wieder auf.

Als AHV-Bezügerinnen können sie darüber berichten, wie es ist, wenn das Geld bedingungslos kommt, und genau das wollen sie tun.

Was entgegnen Sie Personen, die finden, das bedingungslose Grundeinkommen würde Parasitentum fördern?

Die Erfahrung der Grossmütter widerspricht dem Mythos, dass augenblicklich faul wird, wer ohne Existenzkampf Geld erhält. Richtig ist hingegen, dass Geld die Freiheit schafft, sich sinnvolle Betätigungen zu suchen. Zwar gibt es in jedem System einzelne Leute, die Arbeit verweigern, aber das sind Ausnahmen. Die meisten wollen – vielleicht nach einer Auszeit – sinnvoll tätig sein und könnten dabei von Sozialarbeiter*innen unterstützt werden. Im heutigen lohnarbeitszentrierten System müssen Sozialarbeiter*innen ja tragischerweise oft die Leute disziplinieren, statt sie zu fördern. Alleinerziehende Frauen würden finanziell eine grosse Erleichterung erfahren mit dem bedingungslosen Grundeinkommen. Und die, die das Geld nicht brauchen, versteuern es ganz einfach. Dass dieses Modell noch nicht da ist, liegt an den Kontrollmöglichkeiten durch Erwerbsarbeit und an der Konditionierung durch den Kapitalismus: Das Arbeitsethos «Lohn gibt's nur für Leistung» sitzt tief. Deshalb ist es so wichtig, dass die Grossmütter laut sagen: Nein, die AHV zeigt uns, dass es auch anders geht.

Text/Interview: Anja Eigenmann

Über Ina Praetorius

Ina Praetorius ist evangelische, feministische Theologin, Autorin sowie Gründerin des Netzwerkes «Wirtschaft ist Care». Ihr Hauptthema ist die postpatriarchale Ökonomie. Sie ist mit einem Pfarrer verheiratet, Mutter einer Tochter und lebt in Wattwil. Inzwischen ist sie im Pensionsalter.

- Mehr zu «Wirtschaft ist Care»: www.wirtschaft-ist-care.org; auf der Website wird u.a. ein Kurzfilm präsentiert, der die Grundgedanken dazu erklärt. Siehe auch Buchtipp auf S. 14
- Mehr zur *GrossmütterRevolution*: www.grossmuetter.ch

Der Spitzen-Klöppler von Romanshorn

Ein Altartuch gegen das Vergessen

Alois Studer bereichert die Klosterkirche Münsterlingen mit einem speziellen Altartuch. Es besteht aus Leinen und geklöppelten Spitzen.

Seit Kurzem ist der Altar der barocken Klosterkirche Münsterlingen mit einem speziellen edlen Leinentuch mit Spitzen geschmückt. Dessen Schöpfer ist der 84-jährige Handklöppler Alois Studer aus Romanshorn. Sein Geschenk an den Pastoralraum Region Altnau hat einen traurigen Hintergrund: Das Tuch soll dafür sorgen, dass die früheren fürsorglichen Zwangsmassnahmen, Fremdplatzierungen und Medikamententests im Kanton Thurgau, so auch in der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen, nicht in Vergessenheit geraten.

Sieben Altartücher für den Thurgau

Es ist nicht das erste Werk, das der seit rund vierzig Jahren in Romanshorn wohnhafte gebürtige Oltner Alois Studer für Sakralbauten geschaffen hat. Mittlerweile hat er sieben Kirchen im Thurgau und das Kloster Fahr im Kanton Zürich mit seinen filigranen Altartüchern beschenkt. Etwa 400 Arbeitsstunden hat er für das knapp 1,5 Meter lange Münsterlinger Altartuch mit Sonnenmotiven aufgewendet. «Aus eigenem Antrieb und aus lauter Freude», wie der religiöse Alois Studer betont. Das Tuch wurde am Pfingstsonntag im Rahmen eines Gottesdienstes eingeweiht und von Pfarrer Josef Gander gesegnet. Das Altartuch hat im Christentum eine grosse Bedeutung, symbolisiert es doch das leere Grab Christi. Der neue Altarschmuck entstand in enger Zusammenarbeit mit Ivan Trajkov, dem Leiter des Pastoralraums Region Altnau. Der Theologe war vom Angebot des Klöpfplers aus Romanshorn sowie von dessen Leidenschaft auf Anhieb begeistert.

Zwei Klöppler gesamtschweizerisch

Rund 400 ausgebildete Klöpplerinnen gibt es heute in der Schweiz, aber nur zwei Männer. Die Neugier auf ein kreatives Hobby führte Alois Studer vor bald vierzig Jahren zu diesem Handwerk. Heute ist er diplomierter Klöppel-Kursleiter. «Ich bin von Natur aus ein kreativer Mensch», erzählt der gelernte Schreiner und spätere freischaffende Architekt. «Seit dem Tod meiner ebenfalls künstlerisch tätigen Frau vor drei Jahren ist das Klöppeln für mich ein wahrer



Bild: Freddy Kugler

Pfarrer Josef Gander, Alois Studer, die Romanshorner Theologin Gaby Zimmermann und der Theologe Ivan Trajkov vom Pastoralraum Region Altnau (v.l.n.r.) an der Einweihung des Altartuchs am Pfingstsonntag

Segen. Zum Glück verfüge ich noch immer über eine gute Sehkraft», ist vom rüstigen Künstler zu erfahren.

Sprudelnde Kreativität

Alois Studer sprudelt vor Kreativität und Ideen. Die Vitalität dieses Mannes ist ungebrochen, und seine Begeisterung für das Klöppeln ist ansteckend. «Ich bin fast täglich am Arbeiten und habe immer zu wenig Zeit», erzählt der bisweilen recht unkonventionell arbeitende Romanshorner. Es gibt Werke, in die er bis zu tausend Stunden investiert. So integriert er in seine Kreationen immer wieder Gegenstände wie beispielsweise alte Broschen, die er auf seinen regelmässigen Flohmarkt-Besuchen entdeckt.

Für die Planung seiner Klöppelarbeiten setzt der Perfektionist seinen Computer mit einem speziellen CAD-Programm ein. Der Klöppelbrief (siehe Kasten) ist für Studer vergleichbar mit einer Partitur in der Welt der Musik. Eine Inspirationsquelle ist für ihn das Motiv der «Blume des Lebens». Solange seine Augen und Hände mitmachen, wird der Menschenfreund Alois Studer weiterhin an seinem Klöppelbrett sitzen. Die Ideen werden ihm nicht ausgehen, und Sorgen um den Nachschub von Leinenfäden braucht er sich keine zu machen. «Ich bin für weitere zwanzig Jahre eingedeckt», betont der Naturliebhaber, der neben dem Klöppeln auch in seinem gepflegten Garten Entspannung findet.

Freddy Kugler

Die Klöppeltechnik

Das Klöppeln ist ein altes Kunsthandwerk zur Herstellung verschiedenster Spitzen mittels spindelförmiger Spulen und darauf gewickelter Leinenfäden. Durch das systematische Verdrehen, Verkreuzen, Verknüpfen und Verschlingen der Leinenfäden entstehen aufwendige Schmuckelemente oder ganze Bilder.

Grundlage jeder Klöppelspitze ist der Klöppelbrief. Dabei handelt es sich um eine Mustervorlage. Die Gestaltung und geometrische Berechnung eines solchen Entwurfs ist eine hohe Kunst, die nur wenige Handklöppler*innen beherrschen.

Die als Klöppel bezeichneten Holzspulen und der Klöppelbrief sind an einem Klöppelsack bzw. Klöppelkissen befestigt. Mindestens zwei Paar dieser Klöppel werden durch Kreuzen und Drehen miteinander verflochten.

Diente das Klöppeln einst der Sicherung des Lebensunterhalts vieler Familien, ist dieses filigrane Handwerk heute ein aufwendiges Hobby, für das es fast in jedem europäischen Land einen Verband gibt. Der 1983 gegründeten *Vereinigung Schweizerischer Spitzenmacherinnen* gehören heute über tausend Mitglieder an. Anlässlich des Eidg. Trachtenfestes in Zürich vom 28.–30. Juni kann auf dem Bürkliplatz ein Schauklöppeln besucht werden.

Voll Glauben – und doch kritisch

Ein muslimischer Blick auf zwei biblische Frauen

Sara und Hāġar sind zwei Frauen, deren Geschichte in allen drei abrahamitischen Religionen eine wichtige Rolle spielt. Nachdem Hāġar in *forumKirche* Nr. 5/2024 aus christlich-jüdischer Sicht dargestellt worden ist, beleuchtet Nadire Mustafi* die Bedeutung Hāġars aus muslimischer Sicht.

Aus islamischer Perspektive beginnt diese Geschichte bereits früher, nämlich während einer Reise Ibrāhīms (Abrahams) mit seiner Frau Sara. Hāġar ist ein Geschenk an Sara und steht Sara und Ibrāhīm zunächst zu Diensten. Doch mit der Frage der Nachkommenschaft werden beide Frauen zu Ehefrauen des Propheten Ibrāhīm. Zwischen ihnen wird kein Unterschied gemacht. Islamisch betrachtet, rücken Hāġar und ihr Sohn Ismā'īl in den Vordergrund, da sie heute noch bei der islamischen Pilgerfahrt in Mekka sowie beim islamischen Opferfest eine wichtige Rolle einnehmen.

Eigenständig agierende Frauen

Betrachtet man die zwei zentralen Stellen im Koran, fällt auf, dass beide Frauen sehr eigenständig agieren. Als Ibrāhīm durch Engel die Geburt eines Sohnes verkündet wird, lacht Sara und kann aufgrund ihres hohen Alters diese Botschaft nicht nach-

vollziehen. Sie stellt diese Tatsache daher infrage und tritt ins Gespräch mit den Engeln. Diese erwidern ihr, dass es eine gottgewollte Sache sei und ihre Bitte nach Nachkommenschaft nun von Allah erfüllt werde. (Sure 11:71-73; 51:29-30) Auch Hāġar wird in der Wüste vom Erzengel Ġibrīl (Gabriel) aufgesucht. Hāġar sucht zwischen den beiden Hügeln As-Safā und al-Marwa verzweifelt nach Wasser, als sie plötzlich eine Stimme hört und neben ihrem Kind den Engel Ġibrīl sieht. Dieser stampft mit seinem Fuss auf den Boden, sodass daraus der Süßwasserbrunnen Zamzam entsteht, der heute noch alle Pilger*innen in Mekka mit dem gesegneten Wasser versorgt.

Diese beiden Stellen spielen in mehrerlei Hinsicht eine bedeutende Rolle. Zunächst lässt sich festhalten, dass Gott den Menschen dialogisch und nicht hierarchisch anspricht. Da sowohl Sara wie Hāġar Frauen sind, zeigt die Erzählung auch, dass für Gott das Geschlecht keine Rolle spielt.

Gott bietet Schutz, nicht die Männer

Ausserdem wenden sich die beiden Frauen in erster Linie direkt an Gott. Als Sara von einem tyrannischen Herrscher bedrängt wird, wendet sie sich im Gebet an Allah. Ebenfalls erbittet Hāġar Hilfe vor dem Ver-

dursten in der Wüste nicht von ihrem Ehemann Ibrāhīm, sondern allein von Gott. Sowohl Sara als auch Hāġar werden hier nicht nur errettet, sondern gesegnet und auch beschenkt. Sara bekommt Hāġar als Geschenk vom Tyrannen und später erblüht der Ort, wo Hāġar und ihr Sohn Ismā'īl sich niederlassen, zur lebendigen Stadt Mekka mitten in der Wüste. Zwar hat auch Ismā'īl durch sein Bittgebet Anteil am Geschehen, dennoch sind es vor allem die Frauen, die aktiv werden: Sie verlassen die Opferrolle und werden zu handelnden Subjekten. Während Sara zuerst die Herrin ist und Hāġar nur ihre Dienstmagd, wird Hāġar durch die Ehe mit Ibrāhīm – modern gesprochen – gleichwertig. Ihr früherer sozialer Status spielt nun keine Rolle mehr.

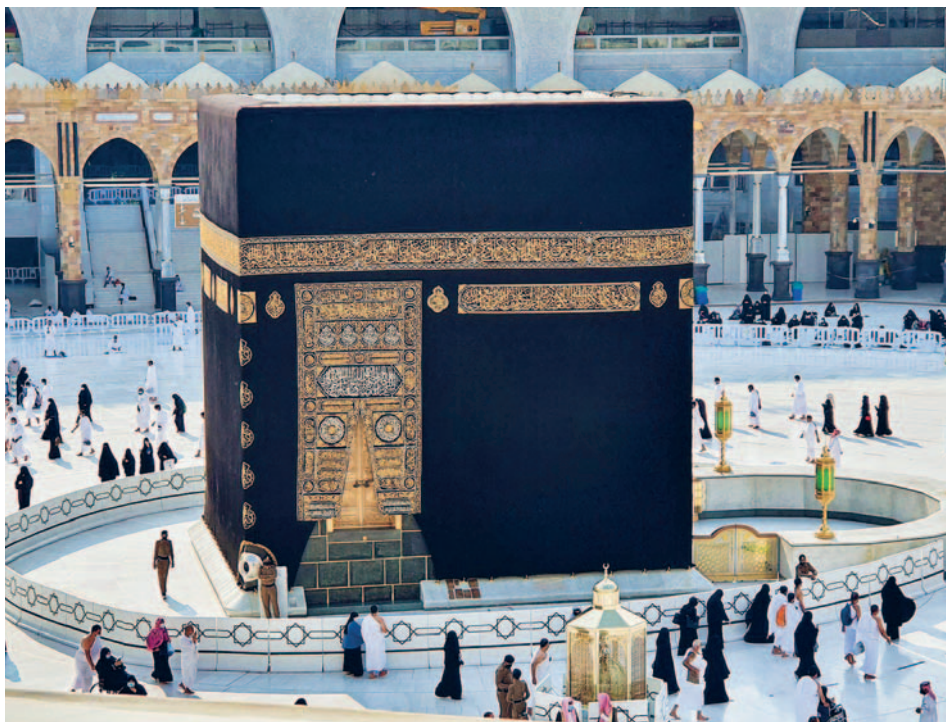
Ein Glaube, der auch kritisch fragt

Neben der Aktivität der beiden Frauen erstaunt auch ihre hohe Rationalität, ohne diese gegen das Gottvertrauen aufwiegen zu wollen. Sara nimmt es nicht «einfach nur hin», dass sie ein Kind gebären wird, «nur weil» dies allein von Gott kommt. Sie unterzieht diese Verheissung auch einer rationalen «Überprüfung». Aufgrund ihres hohen Alters stellt sie diese Tatsache zunächst rational infrage, und erst in einem zweiten Schritt vertraut sie auf Allah, nämlich als ihr die Engel erklären, sie kämen mit dieser Botschaft von Gott.

Ebenso fragt Hāġar rational orientiert ihren Gatten Ibrāhīm an, in wessen Obhut er denn sie und das Kind in der Wüste hinterlasse, wo doch keine Versorgung an diesem Ort gegeben sei und Ibrāhīm auch keine Vorkehrungen dafür getroffen habe. Erst als dieser Hāġar antwortet, dass er sie in der Obhut Allahs zurücklasse, nimmt sie dies vertrauensvoll an. Trotzdem sucht sie aktiv nach Rettung und Wasser im Gebet, aber auch ganz tatkräftig am physischen Ort, wo sie zurückblieb. Heute noch ahmen Muslim*innen im Pilgerritual beim Haddsch nach Mekka Hāġar nach, indem sie versuchen, zwischen den beiden Hügeln diese Suche nach Wasser nachzuerleben.

Nadire Mustafi/Red.

**Die Autorin leitet das Kompetenzzentrum für ethisches und interreligiöses Lernen in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen (KIAL) an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen.*



Das wichtigste islamische Heiligtum: die Kaaba in Mekka. Ganz in der Nähe befindet sich der Brunnen Zamzam.

Historisches Geschehen als sinnliches Erlebnis

Vom Wüten der 3'000 Bäuerinnen und Bauern

Die Ausstellung «1524 Stürmische Zeiten – Der Ittinger Sturm im Fokus» im Ittinger Museum wirft einen Blick auf die Etappen und Ereignisse des Tumults vor 500 Jahren.

Der Weg hinab in den Gewölbekeller des Ittinger Museums ist ein Weg zurück in die Geschichte. Genauer gesagt werden die Besucher*innen 500 Jahre zurückgeführt in jene Zeit, als der Ittinger Sturm wütete und die Klosteranlage geplündert und komplett zerstört wurde. «Dies ist eine Ausstellung zu einem abstrakten Thema. Es gibt keine Objekte, die gezeigt werden können», sagt Museumskurator Felix Ackermann. Deshalb lässt ein fiktiver Reporter den Ittinger Sturm und sein zeitliches Umfeld in Bild und Ton in einer historischen Reportage aufleben. Als Grundlage dient einerseits die «Geschichte der Reformation» im Zeitraum von 1519–1532, die der einflussreiche Reformator Heinrich Bullinger verfasste. Bullinger, langjähriger Vorsteher der Zürcher Kirche und Nachfolger von Huldrych Zwingli, räumte in seinem Werk von 1564 dem Ittinger Sturm viel Platz ein. Andererseits wurden zehn Illustrationen ausgewählt aus einer Abschrift Bullingers von Heinrich Toman, Zürcher Ratsherr und Amtsträger. «Damit sind alle wesentlichen Informationen attraktiv verpackt», sagt Ackermann.

Gewaltsame Verköstigung

Der restliche Gewölbekeller ist mit sieben Stationen versehen. Diese Inseln, wie der Kurator sie nennt, setzen jeweils den Fokus auf einzelne Geschehnisse während des Ittinger Sturms vom 18./19. Juli 1524. Die erste Insel mit dem Titel «Spiis und Trank» bezieht sich darauf, dass es unter den 3'000 wütenden Bäuerinnen und Bauern viele kriegserfahrene Söldner gab, die sich gewohnt waren, verköstigt zu werden. Nachdem die Befreiung des Pfarrers Hans Öchsli, der durch den Landvogt von Frauenfeld eingekerkert wurde, gescheitert war, zog die Meute zur Kartause, sozusagen als Ersatzziel, wo sie sich über alle Vorräte hermachte. «Der übermässige Alkoholkonsum hat die Plünderer derart übermütig gemacht, dass sie den Fischteich trockenlegten und die Fische über brennenden liturgischen Büchern brien», erzählt Felix Ackermann.



Bild: Claudia Koch

Illustration der Meute des Ittinger Sturms, die durch zwei Zürcher Ratsherren zum Abzug ermahnt wird

Zürcher Herrschaft unzufrieden

Eine weitere Insel zeigt die Entwürdigung der Mönche, indem diese entkleidet wurden. Das Gewand und das Ankleiden war ein wesentlicher Teil des Rituals zur formalen Aufnahme in den Orden. Die Entkleidung der Mönche zeugte von einem Akt der reformatorischen Ablehnung gegen das Klosterleben. Der Zerstörung des Archivs ist eine weitere Insel gewidmet. Siegel von Dokumenten wurden abgetrennt, Urkunden vernichtet, um die Grundherrschaft des Klosters nichtig zu machen. Der Kurator sagt dazu: «Diese Befreiungsbewegung war jedoch nicht im Sinne der Zürcher Herrschaft. Diese wollte die herrschaftlichen Rechte und Einkünfte der Klöster nicht auslöschen, sondern verstaatlichen.» Der Konflikt mit den altgläubigen Innerschweizer Orten sollte nicht noch mehr angeheizt werden.

Zertrampelte Hostien

Während die Entfernung des kirchlichen Bildschmucks in Zürich mehrheitlich gesitet vonstattenging, kam es im Thurgauer Untertanengebiet zu einem wahren Bildersturm. Die Entfernung der Bilder in Stammheim trug zu den Spannungen des Ittinger Sturms bei. Die Ablehnung des Priors der Kartause gegen diesen gewaltsamen Akt befeuerte die Stürmenden in Ittingen, Bilder, Kruzifixe und Glasfenster zu zerstören. Es kam aber auch zur Zerstörung von

Objekten zur Messfeier, insbesondere der konsekrierten Hostien im Altartabernakel. Die Reformatoren lehnten die Wandlung der Hostie zum Leib Christi und den Kult darum vehement ab. Deshalb war ein Ziel der Klosterstürmer, diese Hostien auf den Boden zu werfen und zu zertrampeln.

Wiederaufbau über Jahrzehnte

Liturgische Bücher wurden verbrannt, Messgewänder zerschnitten und für profane Kleidungsstücke zusammengenäht. An einer weiteren Ausstellungs-Insel wird die totale Plünderung aufgezeigt. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde abtransportiert. Es gab auch Gruppen von Frauen, die sich an der Plünderung beteiligten. Felix Ackermann sagt dazu: «Man darf nicht vergessen, dass die Landbevölkerung unter grosser Armut litt und das Kloster als Grundherrschaft das Schlaraffenland darstellte.» Am Schluss lag die Klosteranlage in Schutt und Asche. Die letzte grosse Bildtafel widmet sich dem Jahrzehnte dauernden Wiederaufbau des Klosters durch den Mönch Leonhard Janny, der den Überfall miterlebt hatte. Der geschickte Verwalter wurde 1549 zum Prior gewählt und wird in der klösterlichen Historiografie als Retter der Kartause Ittingen bezeichnet.

Claudia Koch

■ Weitere Informationen: www.1524.ch



Bild: Heidi & Sepp Bachmann

Dieser Spruch steht an einem Suonenweg im Wallis. Es ist ein grosses Privileg, in einem Land zu leben, in dem das Wasser reichlich fliesst.

Heidi & Sepp Bachmann · Mettlen

Jeder der von diesem Wasser trinkt,
wird wieder Durst bekommen.
Wer aber von jenem Wasser trinkt,
das ICH ihm geben werde,
wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten.

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Jede*r kann mitmachen. Schicken Sie uns Ihr Bild, evtl. einen kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission	www.misioni-tg.ch
So, 2. Juni	13.00 Uhr St. Nikolaus Wil
So, 9. Juni	13.00 Uhr St. Nikolaus Frauenfeld
■ Kroatische Mission	www.hkm-frauenfeld.ch
So, 2. Juni	10.00 Uhr Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.00 Uhr Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr St. Peter Schaffhausen
■ Polnische Mission	www.polskamisja.ch
So, 2. Juni	17.00 Uhr Bruder Klaus Eschlikon
So, 9. Juni	12.00 Uhr St. Johannes Weinfeld
■ Portugiesische Mission	www.mclp-suicaoriental.ch
Der nächste Gottesdienst findet am	15. Juni statt.
■ Slowenische Mission	www.slomisija.ch
So, 2. Juni	10.00 Uhr St. Stefan Amriswil
■ Spanische Mission	www.mcle-tg-sh.ch
Sa, 1. Juni	18.45 Uhr St. Maria Schaffhausen
So, 2. Juni	10.30 Uhr St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 8. Juni	18.45 Uhr St. Maria Schaffhausen
So, 9. Juni	09.30 Uhr Galluskapelle Arbon
	11.15 Uhr St. Stefan Amriswil
■ Tamilische Mission	
Der nächste Gottesdienst findet am	27. Juli statt.
■ Ukrainische Mission	
Der nächste Gottesdienst findet am	23. Juni statt.
■ Ungarische Mission	www.magyar-misszio.ch
So, 9. Juni	17.00 Uhr Klösterli Frauenfeld



Bild: tabeajalchalt/pixabay.com

Den Sabbat heiligen

Gedanken zum Evangelium: Mk 2,23-3,6

Der Sonntag ist für den Menschen da. Er schenkt jede Woche einen Tag Freiheit: frei von Arbeit, Stress und Überforderung, frei von Zwängen und Anforderungen, frei sein zum Leben. Der Sonntag macht mich frei zu tun, was mir ganz persönlich guttut, und er befreit zur Gemeinschaft mit Gott und den Menschen.

Der Sonntag war in meiner Kindheit wirklich noch ein ganz besonderer Tag. Nur an diesem Tag zog man schöne Kleider an, gönnte sich ein reichhaltiges Frühstück und einen Sonntagsbraten, man nahm sich Zeit für die Familie, machte Verwandtschaftsbesuche, Spaziergänge und Ausflüge. Und natürlich ging man in die Kirche – und man hat das alles gerne und voller Freude getan. Es gehörte einfach zu einem schönen Sonntag. Diese Sonntagskultur ging weitgehend verloren – vielleicht, weil sie immer weniger als Freiheit und mehr als Pflicht erfahren wurde. Aber Sonntagspflicht ist das Gegenteil von Freiheit.

Viele Familien leiden heute unter Sonntagsstress, sodass sie keine Freiheit erleben können. Andere haben neue Formen der Freiheit-Gestaltung entdeckt. So machen viele Jugendliche am Sonntag gerne Treffen mit Freunden ab. Sie freuen sich auf die gemeinsame Zeit und geniessen das Zusammensein.

Ich mache am Sonntag gerne ein Treffen mit Gott ab. Das kann in der Natur sein oder wenn ich in der Bibel lese. Am Sonntag ist mir jedoch Gottes Nähe in einer Gemeinschaft wichtig, mit der ich das Fest des Lebens feiern kann. Jeder Gottesdienst ist für mich ein Stück Freiheit: Ich steige aus Zwang und Abhängigkeit aus und steige ein in das Leben.

Freiheit bedeutet nicht, dass ich alles machen kann, was ich will. Es braucht Regeln. Aber sie müssen den Menschen und der Freiheit dienen. Das Verbot von Sonntagsarbeit ist durchaus sinnvoll. Es verhindert Ausbeutung und Unterdrückung. Natürlich braucht es auch Menschen, die am Sonntag arbeiten und den Menschen und Gott dienen – zum Beispiel im Altersheim, im Krankenhaus, im Restaurant oder im Verkehrswesen. Entscheidend dabei ist die Ausrichtung auf Jesus Christus. Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.

Robert Weinbuch, Mammern

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 2. Juni, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Predigt – Mit der Pfarrerin Tania Oldenhege

Sonntag, 9. Juni, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Gottesdienst – Mit dem Pfarrer Manuel Bieler

Sonntag, 2. Juni, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Hier geht's lang! –
Mit dem Pfarrer Peter Heiter

Sonntag, 9. Juni, 9.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Aus dem Rahmen fallen –
Mit dem Dekan Jörg Schuh

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick (weitere Beiträge auf: www.topchurch.ch)

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

2. Juni – 9. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Dtn 5,12-15
Zweite Lesung: 2 Kor 4,6-11
Evangelium: Mk 2,23 – 3,6 (oder 2,23-28)

9. Juni – 10. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Gen 3,9-15
Zweite Lesung: 2 Kor 4,13 – 5,1
Evangelium: Mk 3,20-35

Vom Stammvater zum Propheten

Jakob als Modell spiritueller Reifung

Am Mittwoch, 26. Juni, lädt der Interreligiöse Arbeitskreis im Kanton Thurgau zum interreligiösen Gespräch bei der islamischen Gemeinschaft SIG in Bürglen ein. Diesmal geht es um die religiöse Schlüsselfigur Jakob.

Der Interreligiöse Arbeitskreis hat 2023 eine Gesprächsreihe über Schlüsselfiguren abrahamitischer Religionen gestartet, die zwei Mal pro Jahr stattfindet. Damit möchte er den Dialog zwischen spirituell verwurzelten Menschen im Thurgau vertiefen. Ging es im Januar um Sarah und Hāġar/Hadschar, Stammütter des Judentums und des Islam, liegt der Fokus im Juni auf Jakob.

Ringens mit göttlichem Wesen

Wer ist Jakob? Für die Juden ein Stammvater, für Muslime ein Prophet. Und wer ist Jakob für Christen? Was bedeutet er ihnen? Ist er ein grosser Sünder vor dem Herrn? Oder ein Vorbild für Umkehr und Versöhnung? Kann man ihn als Muster spiritueller Reifung sehen, die auch ihre Schatten integriert?

Die biblische Erzählung berichtet über Jakob im Buch Genesis in den Kapiteln 25–50. Jakob kam kurz nach seinem Zwillingsbruder Esau zur Welt. Seine Eltern waren Isaak und Rebekka, sein Grossvater Abraham. Laut Genesis hatte Isaak Esau lieber, während Rebekka Jakob bevorzugte. Als Esau eines Tages hungrig vom Feld nach Hause kam, verkaufte er sein Erstgeburtsrecht an seinen jüngeren Bruder für ein Linsengericht. Später erschlich sich Jakob mithilfe seiner Mutter den Erstgeburtsseggen seines blinden Vaters. Aus Angst vor der Rache seines Bruders verliess er sein Zuhause. Nachdem er 20 Jahre in der Fremde gearbeitet hatte und zu Reichtum gekom-

men war, machte er sich auf den Heimweg – trotz Furcht vor der Begegnung mit Esau. Vor dem Zusammentreffen rang Jakob eine Nacht lang vermeintlich mit einem Mann. Dieser gab Jakob auf Bitte um seinen Segen den Namen Israel, was Gottesstreiter bedeutet. Denn Jakob hatte mit einem Engel, einem göttlichen Wesen, gerungen. Die Begegnung mit Esau verlief friedlich.

Jakob wurde zum dritten Erzvater, seine zwölf Söhne zu den Stammvätern der Israeliten.



Jakobs Kampf mit dem Engel, Wandgemälde von Eugène Delacroix in St. Sulpice, Paris, 1856–1861

Bild: The York Project, DIRECTMEDIA/Wikimedia Commons

Ablauf des Anlasses

Moderiert wird der Anlass von Matthias Loretan, Präsident des Interreligiösen Arbeitskreises. Als Referent*innen, die das Thema gemäss ihrer Heiligen Schrift vorstellen, wirken folgende Personen mit: Rabbiner Avraham Ytzchak Radbil aus Konstanz, Ann-Katrin Gässlein, katholische Theologin der Cityseelsorge im Lebensraum St. Gallen, sowie Nadire Mustafi, islamische Theologin und Religionspädagogin aus Fribourg. Damit ein vertiefter

Dialog unter den Beteiligten möglich wird, bittet der Interreligiöse Arbeitskreis um eine möglichst kontinuierliche Teilnahme. Die Anmeldungen sind auf 20 Teilnehmende beschränkt. Die zu diskutierenden Texte werden im Voraus zugeschickt.

Interreligiöser Arbeitskreis/Red.

Reihe der interreligiösen Gespräche Mittwoch, 26. Juni, 19 Uhr

Jakob: Vom Stammvater zum Propheten. Modelle spiritueller Reifung

Ort: Islamische Gemeinschaft SIG, Weinfelderstrasse 30, 8575 Bürglen

Anmeldung bis spätestens 23. Juni: Matthias Loretan, 079 644 52 73, matthias.loretan@outlook.com

Ein Erbe, das

Baskische Bruderschaft der Jungfrau

Die Bruderschaft Nuestra Señora de Aránzazu setzt sich aus Nachkommen von ehemals 245 Familien zusammen. Der historische Ursprung befindet sich in Lima, der Hauptstadt Perus. Heute ist die Bruderschaft unter anderem in New York, Atlanta, Boston und San Francisco vertreten. Kirche ohne Grenzen hat mit Jon Bazan, Mitglied der Bruderschaft in Lima, gesprochen, um mehr über die Anfänge, Aufgaben und Projekte dieser Bruderschaft zu erfahren.

Wie entstand die Bruderschaft Nuestra Señora de Aránzazu in Lima?

Im Jahr 1612 gründeten einige baskische Auswanderer in Peru eine Bruderschaft. Sie beschlossen, sich gegenseitig zu unterstützen und ihre Interessen zu vertreten, ohne von Kirche oder Staat abhängig zu sein oder ihre Herkunft zu vergessen. Ein wichtiger Teil unserer Gemeinschaft ist die Verehrung der Jungfrau von Aránzazu, einem Marienheiligtum in der Ortschaft Oñate im Baskenland.

Die Bruderschaft hat schon schwierige Situationen erlebt und überwunden. Wir können sagen, dass die Wiedergeburt unserer Bruderschaft auf das Jahr 1865 zurückgeht, genauer auf den 30. August. An diesem Tag wurde beschlossen, ein Gerichtsverfahren gegen die peruanische Regierung einzuleiten. Denn diese hatte angefangen, das Eigentum der baskischen Bürger zu beschlagnahmen. Es ist ein Datum, an dem wir die Prinzipien, auf denen die Bruderschaft gegründet wurde, bekräftigten.

Was ist die Hauptaufgabe der Bruderschaft und aus wie vielen Personen besteht sie heute?

Die Aufgabe besteht im Dienst und in der gegenseitigen Hilfe unter den jetzigen 24 Familien, aus denen sich die Gemeinschaft derzeit zusammensetzt. Jede Familie ernannt einen Vertreter. Die verschiedenen Vertreter wählen die Verwalter. Diese wiederum sind verantwortlich für die Ausführung aller Aufgaben. Die Mitglieder der Bruderschaft werden auf Lebenszeit ernannt. Neben unserer Mission engagieren wir uns auch im sozialen Bereich. Unser Ziel ist es, den Gemeinden, in denen wir tätig sind, durch direkte Hilfe und durch Taten der Nächstenliebe beizustehen. Dieses Prinzip leitet uns seit unserer Gründung.

keine Grenzen kennt

ngfrau von Aránzazu in Peru



Bild: Keta/Wikimedia Commons

Klosteranlage
Aránzazu mit dem
Marienheiligtum im
Hintergrund in Oñate
im spanischen
Baskenland

tet haben, hervorzu-
heben. Unter ande-
rem haben sie in
Amazonasgebieten
mitgeholfen, dass
dort Strassen, Schu-
len und Krankenhäu-
ser gebaut werden.
Im Laufe der Ge-
schichte der Bruder-
schaft gab es mehr
als 30'000 solcher
baskischen Missio-
nare. Das ist sehr
bedeutsam, weil es

ihren Mut, ihre Kraft und ihr Engagement
aufzeigt.

Was macht die Bruderschaft so besonders?

Die Entwicklung unserer Bruderschaft hat
zweifellos sehr gute und interessante Mo-
mente erlebt. Ein Beweis dafür ist, dass wir
2012 das 400-jährige Bestehen der Bruder-
schaft gefeiert haben, was für uns ein histo-
rischer Moment war. Wir hatten einige Zwei-
fel und Sorgen. Eine davon war, dass die
Bruderschaft verschwinden würde. Zum
Glück waren diese Befürchtungen unbegrün-
det. Die jungen Leute unserer Bruderschaft
sind an unserer Geschichte interessiert und
bereit, sie weiterzuführen. Hinzu kommt die
Anerkennung der Gesellschaft und der ver-
schiedenen Gemeinschaften, mit denen wir
seit Anbeginn zusammengearbeitet haben.
So haben wir gemeinsam die Rettung des
historischen Gedächtnisses der Bruderschaft
und ihres Erbes in Angriff genommen.

Interview & Übersetzung: Andrea Metzger

Andrea Metzger (Jg. 2004)
studiert Psychologie in
Zürich. In ihrer Freizeit übt
sie einen japanischen
Kampfsport namens
Shozindo aus.



Bild: zvg

Un patrimonio que no conoce fronteras

Hermanad de Nuestra Señora de Aránzazu en Lima, Perú

La Hermanad de Nuestra Señora de Aránzazu está conformada por vascos descendientes de 245 familias. Su sede histórica está en Lima, Perú. Hoy están representados en Nueva York y San Francisco, entre otros lugares. Su trayectoria ha contado con épocas muy buenas e interesantes, para la muestra de ello, es que, en el año 2012, conmemoraron los 400 años de su fundación.

La misión de la Hermanad es la de servicio y ayuda mutua entre las 24 familias, que al día de hoy la conforman. También tienen una proyección social, donde ayudan directamente a las comunidades donde se encuentran establecidos, realizando obras de caridad y misericordia. Algo muy importante en la estructura de esta comunidad vasca en América, es la dedicación predominante de sus Hermanadas a la Virgen de Aránzazu, donde crean su propia realidad que les permite tener unión e identificación.

Una de las actividades más relevantes en los últimos años, ha sido trabajar conjuntamente con el padre Antonio Artola, para lograr la canonización de Monseñor Martin Elorza, que ha sido una de las figuras más relevantes de la comunidad vasca, en el Perú. Monseñor Elorza, trabajó arduamente en el ámbito de la educación y formación de las comunidades locales. Reactivó una misión en la selva amazónica de Perú, especialmente en la zona de Moyobamba.

Es importante resaltar, que nuestra Hermanad está colaborando en las diferentes consultas en Roma, para que Monseñor Elorza sea declarado Santo.

En la historia de la Hermanad se destacan por su valentía, fortaleza y entrega a los misioneros y sacerdotes vascos que cruzaron fronteras para cumplir su misión, algunos de ellos incluso dando su vida.

Können Sie einige der wichtigsten Aktivitäten der Bruderschaft aufzählen?

Eine der wichtigsten Aktivitäten der letzten Jahre ist, die Heiligsprechung von Monsignore Martin Elorza zu erreichen, der eine der zentralsten Persönlichkeiten der baskischen Gemeinschaft in Peru war. Er engagierte sich intensiv für die Erziehung und Bildung der örtlichen Gemeinschaften und war massgeblich an der Wiederbelebung einer Mission in der Amazonasregion Moyobamba beteiligt. Dieses Gebiet war stark vernachlässigt, und die Bedingungen waren aufgrund des Klimas und tropischer Krankheiten schwierig. Monsignore Elorza verpflichtete die Kongregationen, Missionare nach Peru zu schicken, um im Urwald Schulen zu gründen. Es war ihm auch ein Anliegen, dass die Eingeborenen der Region nicht nur eine Grundausbildung erhielten, sondern auch eine Berufsausbildung, damit sie lernen konnten, ihre eigenen Betriebe zu organisieren und zu führen. Trotz vieler Schwierigkeiten besteht die geleistete Arbeit von Monsignore Elorza, den Priestern und der Bruderschaft bis zum heutigen Tag fort. Es ist wichtig zu erwähnen, dass Monsignore Elorza seliggesprochen wurde und in Rom daran gearbeitet wird, ihn heiligzusprechen.

Unserer Bruderschaft ist es wichtig, die Missionare und Priester, die ihr Leben der Mission gewidmet und soziale Hilfe geleis-

Entscheid der Abtei

Wiedereinsetzung von Chorherr Gilles Roduit



Bild: Paul Bissegger/Wikimedia Commons

Blick in die Abteikirche St. Maurice (VS)

Der Generalvikar des Bistums Sitten, Pierre-Yves Maillard, äussert sich zur Wiedereinsetzung des Chorherrn Gilles Roduit als Pfarrer von Saint-Maurice. Dieser wurde aufgrund von Missbrauchsvorwürfen seines Amtes als Pfarrer und Dekan enthoben. Die Verantwortung für die Wiedereinsetzung liege zuerst bei der Abtei selbst, sagt Maillard. Das stösst der Opfervertreterin Sylvie Perrinjaquet sauer auf.

«Wir sind uns bewusst, dass der Chorherr gelitten hat während ein paar Monaten, und wir sind uns der Situation der Opfer bewusst», sagte Pierre-Yves Maillard in der Sendung «Hautes fréquences» von RTS vom 19. Mai. Er äusserte sich darin zur Wiedereinsetzung des Chorherrn Gilles Roduit als Pfarrer von Saint-Maurice.

Bistum drängte Abtei zu Untersuchungen

Laut Maillard hat sich das Bistum Sitten um eine Aufarbeitung des Falles Gilles Roduit bemüht. «Seit Monaten hat das Bistum Sitten von der Abtei Saint-Maurice verlangt, ergänzende Untersuchungen zu unternehmen. Dies nicht nur seit ein paar Tagen, sondern konstant und wiederholt seit vergangenem November.» Das Bistum habe von der Abtei verlangt, den Fall Roduit nach pastoralen, kirchlichen und menschlichen Gesichtspunkten zu untersuchen, sagte Maillard. Es habe nachgefragt, ob die Abtei nach der RTS-Sendung vom November die Klägerin und die Opfervereinigungen kontaktiert habe.

Bischof reagierte auf Druck

«Diese Fragen hat das Bistum während Monaten gestellt, ohne wirklich eine Antwort zu erhalten», erläuterte Maillard in der Sendung. «Und kürzlich, als Folge des sehr starken Drucks, den der Chorherr Gilles Roduit ausgeübt hat, (...) hat der Bischof von Sitten in gewisser Weise akzeptiert, den Chorherrn wieder in seine Stelle einzusetzen», erklärte

Maillard. «Ich verstehe, dass dies von allen negativ aufgenommen wird.» Gleichzeitig schiebt der Generalvikar die Verantwortung auf die Abtei. Die Wiedereinsetzung «ist zuerst der Entscheid der Abtei. Denn die Abtei ist verantwortlich für den Chorherrn». Dies illustrierte Maillard so: «Der Sektor Saint-Maurice ist zusammengesetzt aus verschiedenen Pfarreien. Einige gehören zur Abtei, andere zur Diözese. Die Pfarrei Saint-Maurice gehört zum Territorium der Abtei. Sie (die Augustiner Chorherren, Anm. d. Red.) sind die Initiatoren dieser Rückkehr zur Pfarrei.»

Keinen Plan oder doch?

Die Opfervertreterin der CECAR, Sylvie Perrinjaquet, kritisierte in der Sendung das Bistum Sitten scharf. Für Missbrauchsbetroffene sei es kaum auszuhalten, wenn die zuständigen Stellen die Verantwortung hin und her schoben. «Das Opfer sieht dann einfach: Da passiert gar nichts.» Ausserdem schloss Perrinjaquet aus Maillards Worten, dass es keinerlei Plan gebe für die Wiedereinsetzung des Chorherrn als Pfarrer. Dies, obwohl es klare Richtlinien gebe, wie in einem solchen Fall vorgegangen werden müsse – etwa indem das pastorale Wirkungsfeld des betreffenden Pfarrers eingeschränkt werde. Maillard meinte dazu: «Ich habe gestern den Visitator der Abtei getroffen. Er sagte, er werde die Wiedereinsetzung des Chorherrn begleiten.»

Regula Pfeifer, kath.ch/Red.

News

■ Neue Frau im Vorstand des SKF

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) wurde Lydia Corradini-Renggli (54) neu in den Vorstand gewählt. Die Mutter von vier erwachsenen Kindern ist derzeit als Pflegefachfrau HF tätig. Sie möchte sich für die «Rechte der Frauen im kirchlichen Milieu einsetzen», wie sie in einem Interview erzählt. Dafür sind ihr drei Grundwerte wichtig: miteinander spirituell verbunden sein, auf das Göttliche vertrauen und Probleme anpacken und lösen.

■ Weiterhin Einsatz für Frauenweihe

Das jüngste «Nein» von Papst Franziskus zum Frauendiakonat solle man «nicht überbewerten», findet die Benediktinerin Philippa Rath. Sie möchte die Weihe von Frauen in der Kirche weiter vorantreiben. «Wir sind sehr, sehr viele. Und unsere Argumente für die Weihe von Frauen sind die besseren», so Rath. Aus ihrer Sicht widerspräche es Franziskus' Verständnis von Synodalität, wenn er jetzt die Ergebnisse einer Arbeitsgruppe zur Diakoninnenweihe und die der zweiten Runde der Weltsynode vorwegnehmen würde.

■ Polnischer Erzbischof in der Kritik

Seit Tagen steht Erzbischof Tadeusz Wojda, Vorsitzender der Polnischen Bischofskonferenz, wegen seines Umgangs mit Missbrauchsfällen in der Kritik. Ihm wird vorgeworfen, dass er einen beschuldigten Priester weiterhin mit Kindern arbeiten lassen und den Betroffenen gegenüber wenig Empathie gezeigt habe. In einer Videobotschaft versicherte Wojda nun, dass das Verfahren gegenüber dem Beschuldigten korrekt durchgeführt werde. Er entschuldige sich, wenn es an «der gebührenden Empathie gefehlt» habe.

■ Erster Weltkindertag in Rom

Am 25. Mai feierte Papst Franziskus mit 50'000 Menschen den ersten Weltkindertag im Olympiastadion von Rom. Ziel der Veranstaltungen sei eine «Bewegung von Jungen und Mädchen, die eine Welt des Friedens aufbauen wollen, eine Welt, die eine Zukunft hat, weil wir uns um die Umwelt kümmern wollen», sagte Papst Franziskus. Neben einer bunten Show kamen auch zwei arabische Kinder aus den Palästinensergebieten und ein Mädchen aus der Ukraine zu Wort, die über ihr Leben im Krieg berichteten.

kath.ch/Red.

Nur für heute

Was mich bewegt: ein Beitrag von Valentine Koledoye

In einer Welt voller Hektik und Herausforderungen fällt es mir oft schwer, motivierende Zeilen zu finden, die mir neue Energie geben. Die «Gebote der Gelassenheit» des am 3. Juni 1963 verstorbenen Papstes Johannes XXIII. sind für mich jedoch eine Quelle der Ermutigung:

«Nur für heute will ich mich bemühen, zu leben, ohne gleichzeitig an alle Probleme meines Lebens zu denken.»

«Nur für heute werde ich mir sicher sein, dass ich für das Glück geschaffen wurde, nicht nur für die andere Welt, sondern auch für diese.»

«Nur für heute werde ich mich den Umständen anpassen, ohne zu verlangen, dass die Umstände meinen Wünschen entsprechen.»

«Nur für heute will ich fest daran glauben, auch wenn die äusseren Umstände etwas anderes vermuten lassen, dass die Güte Gottes für mich sorgen wird, als gäbe es niemanden mehr auf dieser Erde.»

«Allein heute will ich mich nicht fürchten; im Gegenteil, ich will mich freuen über alles, was gut ist, und an die Güte der Menschen glauben.»

In diesen Worten von Papst Johannes XXIII. steckt eine zeitlose Weisheit, die mich dazu bewegt, das Beste aus jedem Tag zu machen und Motivation in den kleinen Freuden des Lebens zu finden.



Valentine Koledoye,
Bischöfsvikar der Bistumsregion St. Urs

Frauen gesucht

An der 111. Jahresversammlung des *Thurgauischen Katholischen Frauenbundes (TKF)* vom 24. April musste die Präsidentin Judith Iten zwei Vorstandsmitglieder verabschieden. Die Ämter sind nach wie vor vakant. Deshalb sucht der Vorstand dringend weitere Frauen, die Lust darauf haben, im *TKF* etwas zu bewegen.

Alle Staatsangehörigkeiten, Kulturen und Religionen sind herzlich willkommen.

Wer sich für die Arbeit im Vorstand interessiert, kann sich unter folgender E-Mail-Adresse melden: sekretariat@tkf.ch

TKF/Red.



RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE SCHAFFHAUSEN

Die Röm.-kath. Kirchgemeinde Schaffhausen zählt rund 7'800 Mitglieder, verteilt auf die Pfarreien St. Konrad, St. Maria und St. Peter. Die Röm.-kath. Kirchgemeinde Thayngen zählt rund 1'300 Mitglieder in der Pfarrei St. Maria und Antonius. Zusammen bilden die beiden Kirchgemeinden das Gebiet des Pastoralraums Schaffhausen-Reiat.

Zur Unterstützung und Entlastung der Leitung des Pastoralraums suchen wir per 1. September 2024 oder nach Vereinbarung eine/n Mitarbeiter/in

Stabstelle Organisation 50%

Ihre Aufgaben

- Durchführung administrativer und organisatorischer Aufgaben zugunsten der Pastoralraumleitung, des Seelsorgeteams und des Pastoralraumteams
- Begleitung und Entwicklung neuer Projekte auf der Ebene des Pastoralraums
- Öffentlichkeitsarbeit

Ihr Profil

- Abgeschlossene kaufmännische Ausbildung oder äquivalente/höhere Ausbildung
- Sehr gute PC-Kenntnisse (Windows/Microsoft Office Professional, inkl. Datenbanken) und Bereitschaft, sich in neue Anwendungen einzuarbeiten
- Mehrjährige Berufserfahrung in den genannten Bereichen
- Erfahrung im Projektmanagement
- Kommunikative Fähigkeiten, Flexibilität und Eigeninitiative
- Erfahrung und Identifikation mit der Situation vor Ort im Pastoralraum
- Positive Einstellung zur römisch-katholischen Kirche
- Vernetztes Denken und organisatorischer Weitblick
- Selbständige, eigenverantwortliche und zuverlässige Arbeitsweise

Unser Angebot

Wir bieten eine spannende, anspruchsvolle und vielseitige Tätigkeit mit hoher Selbstständigkeit und Eigenverantwortung in einem motivierten und kollegialen Team. Zeitgemässe Anstellungsbedingungen, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie fortschrittliche Sozialleistungen sind selbstverständlich.

Wenn Sie daran interessiert sind, die Stabstelle Organisation mitzugestalten und unser Team bei der Bewältigung seiner zukunftsweisenden Aufgaben zu unterstützen, nutzen Sie die Chance und bewerben Sie sich noch heute!

Für zusätzliche Fragen steht Ihnen Pius Troxler, Pastoralraum-pfarrer, gerne telefonisch unter 052 625 42 18 zur Verfügung. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Foto senden Sie bitte an die Verwaltung der Röm.-kath. Kirchgemeinde Schaffhausen: verwaltung@pfarreien-schaffhausen.ch

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Zukunft Inklusion: Über Kunst sprechen

Die Kunstführung mit Christa Notter in DSGS (Deutschschweizerische Gebärdensprache) wird in die Lautsprache übersetzt. Die Teilnehmenden tauchen ein in die Welt der visuellen Kunst und erkunden, wie sie wahrgenommen wird – egal, ob gehörlos oder nicht. Sind die Interpretationen und Verständnisse von Kunst gleich? Dieser Frage gehen die Teilnehmenden nach.
So, 9.6., 11.30 Uhr und 13.30 Uhr
Museum zu Allerheiligen Schaffhausen
www.allerheiligen.ch

Referat: Nahostkonflikt – zeitnah

Erich Gysling, Journalist und Experte für Nah- und Mittelost, referiert zum Thema «Israel, die arabischen Staaten und Iran».
Do, 13.6., 19.30 Uhr
Kantonsbibliothek Frauenfeld
www.vhsf.ch

Lesung mit Bildpräsentation: Dora Maar und die zwei Gesichter der Liebe

Die erfolgreiche Fotografin Dora Maar ist in Paris im Jahre 1936 das Herz des surrealistischen Kreises um André Breton und Man Ray. Dann begegnet sie Pablo Picasso – und zwischen den beiden entfaltet sich eine so leidenschaftliche wie abgründige Liebe. Bettina Storks, Autorin zahlreicher Bestseller über faszinierende Frauenfiguren, liest

aus ihrer Romanbiografie über Dora Maar und spricht über das Werk der Künstlerin.
So, 16.6., 11–12 Uhr
Würth Haus Rorschach
Anmeldung erforderlich
www.wuerth-haus-rorschach.ch

Palliative Café: Freiwilliger Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit – Perspektive der Angehörigen

Unheilbar kranke Menschen hören manchmal bewusst auf zu essen und zu trinken. Die Belastung für die Angehörigen ist gross und mit Sorgen und Unsicherheiten verbunden. Als Gast ist Fabienne Walder, diplomierte Pflegefachfrau HF mit einem MAS in Palliative Care, eingeladen.
Di, 18.6., 18–19.30 Uhr
Zwinglikirche Schaffhausen
www.ref-sh.ch/kg/zwingli/zwingli-palliative-cafe

Online-Vortrag: Lebensstationen – jüdisch, christlich, muslimisch

Im Leben der Menschen spielt die Zeit eine entscheidende Rolle. Die Referent*innen erklären, welche allgemeinen oder spezifischen Rituale es im Verlaufe eines Lebens in verschiedenen Kulturen und religiösen Traditionen gibt.
Mi, 26.6., 19–21 Uhr
Online
Anmeldung bis 12.6.
www.ziid.ch



Bild: Kulturmuseum_St.Gallen

Sonderschau: Cacao! Einverlebte Exotik

Schokolade ist einer der bekanntesten Exportartikel der Schweiz – und dies seit über 100 Jahren. Die Sonderschau geht der Geschichte des Kakaos nach und lädt zu einer Reise durch Raum und Zeit ein. Das Rahmenprogramm beinhaltet unter anderem Vorträge zu den einzigartigen Maya-Gefässen und Schokolade-Tastings mit Ostschweizer Bean-to-Bar-Schokoladenproduzent*innen.
Ausstellung bis 20.10.
Kulturmuseum St. Gallen
www.kulturmuseumsg.ch

MEDIEN



Um-Care – Wie Sorgearbeit die Wirtschaft revolutioniert

Care-Arbeit – das Sich-Kümmern um Hausarbeit, Kindererziehung, Pflege, Freundschaften, soziales und globales Miteinander – sollte in die Mitte ökonomischer Theorie und Praxis rücken. Die Autorinnen kritisieren ein Wirtschaftssystem, das diesen «unbezahlten Sektor» ignoriert, und eine Ökonomie, die sich noch immer um die Frage dreht, was sich zahlungskräftige Leute leisten können. Sie nehmen Care-Arbeit und Natur zum Ausgangspunkt für ein zukunftsfähiges Wirtschaften. Die kurzen Texte zeigen, wie eine lebenswerte Zukunft für alle denkbar wird.

Autorinnen: Ina Praetorius, Uta Meier-Gräwe · Verlag: Patmos · ISBN: 978-3-8436-1441-2



Bild: zVg



«Zukunft hat der Mensch des Friedens» – Querschnitt vom 103. Katholikentag in Erfurt

Der Deutsche Katholikentag findet vom 29. Mai bis 2. Juni unter dem Motto «Zukunft hat der Mensch des Friedens» in Erfurt statt. Hierbei stehen die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten als Herausforderungen für Christ*innen ebenso im Zentrum wie die Frage nach Reformen und geschlechtergerechter Teilhabe innerhalb der katholischen Kirche. Zudem steht die Diskussion aktueller politischer Fragen auf der Agenda – vor allem die nach einem angemessenen Umgang mit rechts-populistischen Kräften angesichts der bevorstehenden Wahlen.

SWR 2 Glauben, So, 2.6., 12.04 Uhr

KULTUR

Einweihung Orgelspieltisch

Am neuen mobilen Orgelspieltisch im Chorraum rückt an Konzerten die Musik in die Nähe des Publikums. Damit hat der Organist einen direkten Kontakt zum Publikum wie auch zu den anderen Solisten, die im Altarraum musizieren. Am Einweihungskonzert wird James Gough, Organist an der Southwark-Kathedrale in London, spielen.

So, 9.6., 17.15 Uhr

Kirche St. Stefan Amriswil

www.amriswiler-konzerte.ch

Konzert: Hagen Quartett

Das Repertoire des *Hagen Quartetts* besteht aus Programmen, welche die gesamte Geschichte des Streichquartetts umfassen. Im aktuellen Programm wird Ludwig van Beethovens Streichquartett Nr. 16 F-Dur op. 135 dem Streichquartett B-Dur Hob. III/78 op. 76/4 von Joseph Haydn gegenübergestellt. Das Streichquartett F-Dur von Maurice Ravel rundet das Programm ab.

So, 16.6., 16.15 Uhr

Kloster Fischingen

Ticketkauf erforderlich

www.klosterfischingen.ch

KREATIVITÄT

Familihtag: Zeitreise Mittelalter

Am Familientag kann der lebhaftes Alltag in einer mittelalterlichen Stadt erkundet werden. Im und rund ums Museum wird geschmiedet, gefärbt, Holz bearbeitet, gewebt, geflochten, gekocht, gespielt und vieles mehr. Zahlreiche Stationen laden zum Zuschauen, Ausprobieren und Mitmachen ein.

So, 30.6., 11 Uhr

Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

www.allerheiligen.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Musikalische Vesper

In dieser Feier wird instrumentale Musik (Violoncello und Truhenorgel) im Mittelpunkt stehen und es werden passend zum Kirchenjahr Werke erklingen. Dazu werden Bibeltex-te gelesen und Gebete gesprochen.

Sa, 15.6., 18.30 Uhr

Kirche St. Johannes Weinfelden

www.katholischweinfelden.ch

Klostertag mit gregorianischen Gesängen

Mittsommer ist eine besonders lichtvolle und reiche Zeit im Jahreskreis. Sich Zeit zu nehmen, um sie zu feiern mit dem Singen von frühchristlichen Chorälen, kann erfrischen, stärken und neue Freude wecken.

Mit den gregorianischen Gesängen unter der Leitung von Maria Walpen wird an das Erbe der Kartäuser angeknüpft.

Sa, 22.6., 9–17 Uhr

Kartause Ittingen

Anmeldung bis 9.6.

www.tecum.ch



Bild: manuepaul.com

Führung durch den Schlosspark

Eine Himmelsleiter führt von der Kapelle zu einer Landschaft aus Fontänen, Grotten, einer Eremitage und einem Eiskeller mit herrlicher Sicht auf den Untersee. Ursprünglich ein Renaissance-Garten mit geometrischen Formen, heute ein Landschaftspark aus dem 19. Jahrhundert mit Einbauten und beeindruckenden Pflanzen.

Sonntags bis 27.10., jeweils 12–13 Uhr

Napoleonmuseum Arenenberg

Anmeldung erforderlich

www.napoleonmuseum.tg.ch



Gemeinsam anders – Zusammenhalt durch Begegnung

Die Polarisierung in der Gesellschaft nimmt in vielen Ländern Europas zu. Vor diesem Hintergrund widmet sich die Sendung Menschen, die sich für mehr Zusammenhalt einsetzen. Moderator Benedikt Schregle ist unterwegs mit spanischen Austauschschülerinnen und ihren Gastfamilien. Sich auf die Lebensweise und Perspektive anderer einzulassen, ist gar nicht so leicht. Eine Initiative in einer Gemeinde bei Landsberg am Lech will Räume schaffen, in denen Menschen wieder in Austausch treten – allen Unterschieden und völlig unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten zum Trotz.

BR Stationen, Mi, 5.6., 19 Uhr



Z-S-C-H-O-K-K-E

Heinrich Zschokke wurde 1771 in Magdeburg geboren. Mit 24 Jahren wanderte er in die Schweiz aus, sein Sehnsuchtsland. Kaum war er da, brachen in vielen Kantonen Unruhen aus. Französische Truppen marschierten ein. 1798 wurde die Helvetische Republik gegründet, für deren Verfassung Zschokke sich einsetzte. Er wurde Schweizer und blieb bis zum Tod engagierter Republikaner.

Er war einer der meistgelesenen Autoren, in der ganzen Welt gefeiert. Er schrieb auch pädagogische Literatur, gab Zeitschriften heraus und komponierte. 1848 starb er in Aarau. Schriftsteller und Filmemacher Matthias Zschokke und sein Bruder, Kameramann und Produzent Adrian Zschokke, haben den Collagefilm aus Zeitdokumenten, gespielten und erzählten Szenen und dokumentarischen Aufnahmen über ihren Urururgrossvater gemeinsam realisiert. Am 11.6. ist Matthias Zschokke anwesend.

CH 2023, Regie: Matthias Zschokke

Cinema Luna, Frauenfeld, Di, 11.6., 19.30 Uhr

Bild: R-Film GmbH



Impressum

ADRESS- + ABOÄNDERUNGEN sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Béatrice Eigenmann, Redaktorin
 redaktion@forumkirche.ch
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 18 Tage (Montag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung
 Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum
 forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 51'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber
 Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktioneller Beirat
 Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 T 071 626 22 22, layout@adur.design

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch

Gedruckt in der Schweiz



Gedruckt auf 100% Recyclingpapier. Die Papierherstellung aus Altpapier schont nicht nur weltweite Wälder, sondern spart auch Energie, Wasser und Chemikalien.

Cartoon · Zum Schluss



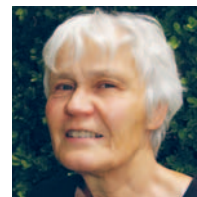
Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Irgendwann

«S'Läbä isch z'churz für irgendwänn ...». Dieses Lied erinnert mich daran, wie wichtig es ist, meine Träume möglichst schnell in die Tat umzusetzen, Pläne zu schmieden und diese auch auszuführen. Je älter ich werde, desto mehr spüre ich, dass es sich lohnt, etwas Neues in Angriff zu nehmen. Das heisst aber auch, aus dem gewohnten Trott auszubrechen, was mir nicht immer leichtfällt. Immer wieder merke ich, wie wertvoll es ist, mich auf Reisen zu begeben, andere Menschen kennenzulernen, ihren Lebensgeschichten zuzuhören und dabei mich selbst in einem anderen Licht zu sehen. Solange ich kann, möchte ich unternehmungslustig sein, denn irgendwann lassen es die Umstände nicht mehr zu, so aktiv zu sein wie gerade jetzt. Das Leben ist wirklich zu kurz, um Ziele und Wünsche aufzuschieben, wenn sie doch zu erreichen wären. Ich bin mir bewusst, dass einmal eine Zeit kommt, wo ich nur noch von den Erinne-

rungen zehren kann. Deshalb ist es wichtig, Unbekanntes zu wagen, fröhliches Beisammensein und gemeinsame Erlebnisse zu geniessen und dabei reiche Erfahrungen zu sammeln. So kann ich später dankbar auf mein Leben zurückblicken. Ich hoffe, dass ich dann die Kraft aufbringen werde, das Schicksal anzunehmen, nicht zu hadern oder gar zu verzweifeln.



Ruth Jung –
 pensionierte Journalistin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.